Das sterbende Museum

Erhard Nierich-Neukirch

Museen sind nicht etwa Rumpelkammern für ausrangierte Dinge, die auf Urgroßvaters Boden gefunden worden sind oder Schaustellungen einiger Leute, welche die Altertumskunde als ihr Steckenpferd reiten. Sie sollen vielmehr Bildungsstätten sein — und die meisten sind es auch —, in denen sich mancher Handwerker an den kunstvollen Arbeiten alter Innungsmeister Anregungen holen kann, weil diese in ihrer sauberen Ausführung gerade den Schöpfern heutiger Dutzendware zeigen können, wie früher gearbeitet wurde und was uns heute fehlt. Große Unterrichtsinstitute haben deswegen sogar ihr eigenes Museum, wie die Kunstgewerbeschule in Dresden.

Die Heimatmuseen haben den Zweck, den Besuchern die Entstehung der Heimat, ihre Geschichte und Eigenart zu zeigen, damit ihnen die Augen aufgetan werden für die Schönheit ihrer Heimat, damit sie diese lieben lernen. Wenn sie dieses hohe Ziel verfolgen, helfen sie bodenständige Menschen schaffen, die fest an ihrer Scholle haften, und die auch in der Ferne wissen, daß sie eine Heimat besitzen.

Die meisten Museen leiden aber gerade in unserer wohnungsarmen Zeit an Raummangel. Es gibt leider viele, die auf Böden oder in Schuppen, in Kisten verpackt, ihr ruhmloses Dasein vertrauern und einen tiefen Dornröschenschlaf halten. Zu den rühmlichen Ausnahmen gehören nur die Gemeinden, die in jetziger, wirtschaftlich schlechter, Zeit Mittel zur Erhaltung und Vergrößerung der Sammlungen ausgeben.

Im Jahre 1916 wurde auf Veranlassung des vor einem Jahre verstorbenen Heimatforschers Dr. Pilk in Neukirch der Grundstock zu einem Heimatmuseum gelegt. Zahlreich waren die Gaben, die gebracht wurden. Der Rittergutsbesitzer Herr von Oppen schenkte in hochherziger Weise zahlreiche Gegenstände, die vom Schloßboden geholt wurden, darunter über 30 Ölgemälde, Möbel und Schriftstücke des bereits im Jahre 1812 ausgestorbenen Geschlechtes der Freiherren von Huldenburg. Viele dieser Bilder wurden wieder hergestellt und bildeten in neuen Goldrahmen prächtige Ausstattungsstücke. Ankäufe wurden gemacht. Alles dies wurde durch die Inflationszeit ermöglicht.

So wurde in kurzer Zeit das Neukircher Heimatmuseum eines der ansehnlichsten der Lausitz. Durch Ausstellungen und durch Verkauf von Gemälden, Scherenschnitten, Radierungen, erzgebirgischem Spielzeug usw. verfolgte es den Zweck, gute Kunst unter das Volk zu bringen.

Im Jahre 1924 aber mußte die schöne Sammlung, die in zwei Räumen der Schule Unterkommen gefunden hatte, Platzmangels wegen auf den Boden gepackt werden. Das Jahr 1926 sollte aber der bisherigen Sammlung den Todesstoß versetzen. Die Erben des vorgenannten Stifters, die nicht die Gesinnung des Herrn von Oppen hatten, forderten sämtliche Geschenke unter Nichtanerkennung der Schenkung als Eigentum zurück. Da der frühere Museumsbesitzer, der Kirchenvorstand, der sich bei der im Jahre 1923 erfolgten Gründung eines Museumsvereins das Eigentumsrecht an den bisherigen Gegenständen gewahrt hatte, aus Scheu vor gerichtlicher Auseinandersetzung und wohl auch aus — Interesselosigkeit darauf verzichtete, ging der schönste und größte Teil der Sammlung verloren: das Heimatmuseum sank zusammen zu einem kleinen Häuflein, von dem wieder der beste Teil bei der früher oder später kommenden Erneuerung unserer sehr schmucklosen Kirche dort seine Wiederaufstellung in neuem Gewande feiern wird.

Viele, die Gelegenheit gehabt haben, die Sammlung in ihrer Blütezeit zu bewundern — und es kamen angesehene Gäste sogar aus weiter Ferne —, werden dieses Geschick bedauern, und vielleicht wäre es nicht zu diesem unrühmlichen Ende gekommen, wenn das Neukircher Heimatmuseum eine Heimat gehabt hätte.

Wandern im Mai

Der Frühling ist wieder gekommen
Im leuchtenden Blumenkleid,
Wir haben es jubelnd vernommen
Und wandern nun froh in die Weit'.

Im Walde die Vögelein singen,
Die Wipfel rauschen so sacht,
Und allüberall dieses Springen
Der Knospen in Frühlingspracht.

Das macht, daß wir singen müssen
So recht aus helljubelnder Lust,
Es wecket in tausend Ergüssen
Den Frühling in unserer Brust!

Nur manchmal schauern die Wipfel
Ganz leis um des Vaterlands Weh,
Es blinket dort unter dem Gipfel
Als eine Träne der See.

Doch Frühling wird es einst wieder
Im ganzen deutschen Land,
Drum singen wir frohe Lieder
Helljubelnd ins deutsche Land!

Und Mädchen am Fenster erscheinen,
Es flieget manch neckendes Wort;
Wir aber gedenken der Einen
Fern hinten im Heimatort. —

Und Lieder als Grüße sich schwingen
Weithin über Wald und Feld.
Wir wandern und singen, singen:
Sie ist ja so schön, die Welt!

G. Ranft.

Eine Pfingstfahrt auf die Tafelfichte anno 1790

Ein Beitrag zur Geschichte der Touristik vergangener Tage

Von Robert Queißer, Zittau

Nun ist sie wieder da, die frohe Wanderzeit! Der lachende Sonnenschein, die laue Luft und das millionenfache Knospen und Blühen in Wald und Flur lockt Alt und Jung hinaus an den nie versiegenden Jungborn der Natur. Wandern und Touristik! Welchen Umfang haben sie nicht in den letzten Jahren angenommen. Und doch ist es noch gar nicht so lange her, war beides wenig oder gar nicht bekannt. Denn im großen und ganzen hatten unsere Vorfahren — auch die der späteren Generation — für Reisen und Wandern, kurz gesagt für Touristik, in unserm Sinne wenig Vorliebe. Ja, es gab eine Zeit, in der man Berge und Wälder ängstlich mied. Man hielt sie für den Sitz von Unholden und verbannten Geistern, denen jeder gute Christ gern auswich. Auch mag der Umstand, daß die Wälder namentlich infolge kriegerischer Ereignisse nur gar zu oft die Schlupfwinkel von Räubern und Schnapphähnen aller Art bildeten, viel dazu beigetragen haben, daß der friedliche Bürger seine Ausflüge meist auf einen Spaziergang vor dem Tore beschränkte und Touren in die weitere Umgebung mehr oder weniger eine Seltenheit waren.

Freilich gab es auch Orte, die infolge ihrer besonderen Eigenart schon in früheren Zeiten eine besondere Anziehungskraft auf die Menschen ausübten und viel von nah und fern besucht wurden. So ist z. B. der Oybin im Zittauer Gebirge bereits durch eine Reihe Jahrhunderte von Ungezählten bestiegen worden. Wie heute noch, so konnten sich auch damals die Menschen nicht dem Zauber entziehen, der von diesem Bergjuwel ausgeht. Heute noch existieren begeisterte Schilderungen aus damaliger Zeit, die sie nicht genug rühmen können, die einzigartige Ver-